

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 36

Artikel: Die Komödianten kommen!

Autor: Lichtenberg, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Komödianten kommen!

EIN HEITERER ROMAN
VON WILHELM LICHTENBERG

I.

SPUK IN VIAREGGIO

Spukte es in dieser zauberhaft am Meer gelegenen, epheumspinnenden Villa in Viareggio? Trieben hier böse Geister ihr Unwesen, die diesen Hagel an sich verhülfiger Gebrauchsgegenstände aus einer offenen Balkontüre des Halbstockes über die sonnige Loggia hinweg in den von Oelbäumen und Steineichen bestandenen Garten niederprasseln ließen? Aber nein. An einem frühen, strahlenden italienischen Mainachmittag gehen selbst in den fashionabelen Villen mit sonst allem Komfort keine Geister um. Dieser merkwürdige Hagel vom Zimmer in den Garten mußte also schon realere Ursachen haben.

Und diese Ursache war kurz gesagt: Raffaela. Raffaela Cellini. Sie stand in der Mitte eines Zimmers, das weiß und schimmernd alle Holdseligkeit eines Ferienmonates am Thyrrenischen Meere versinnbildlichte, sie stand da, hoch und aufrecht, in einem bläulich wallenden Teagown, der den tiefen, verträumten Himmel dieses leuchtenden Tages widerzuspiegeln schien, und sie sah wahrhaftigengottes aus wie eine Göttin. Oder besser gesagt, wie eine Rachegegöttin. Denn ihre schönen, klassisch gebetteten Augen funkelten zornig, und ihre schmalen, zuckenden Hände hausten vandalisch in dieser luxuriösen Umwelt. Und so kam es eben, daß rasch hintereinander eine Aschenschale, eine Tischdecke, zwei Vasen und weiß der Himmel was noch alles durch die Balkontüre in den Garten gelangten.

«Ich spiele diesen Kitsch nicht, nicht, nicht!» rief Raffaela Cellini in einem tragisch bewegten Ton, der das Meer zu stürmischerem Wogengang veranlassen konnte. «Ich habe genug von eurem Dreck! Ich lasse mich nicht länger mißbrauchen. Im Leben sieht mich kein römisches Filmatelier wieder!»

Natürlich hielt Raffaela keine Monologe. Das wäre selbst für eine Rachegegöttin im blauwallenden Gewande zu unzeitgemäß gewesen. Nein. Auf einem geschnitzten Hocker, etwas hinter ihr, also gewissermaßen außerhalb der Wurfbaute, kauerte ein Mensch mit schlauem, jetzt etwas bekümmertem Gesicht, auch nicht den Versuch wagend, das Zerstörungswerk Raffaels zu unterbrechen. Im Gegenteil. Aus jahrelanger Erfahrung als Manager von Filmstars wußte dieser bekümmerte Mensch zu gut, wie aussichtslos die Rettung beweglicher Gebrauchsgegenstände sei, wenn sie in den Zornbereich seiner Schützlinge gerieten. Zertrümmernde Vasen gehörten einfach in das Budget berühmter Filmdiven. Immerhin konnte man es den Mienen dieses Guido Soldati ablesen, wie wenig er an die Endgültigkeit und Unumstößlichkeit des Entschlusses seiner — wenn man so sagen darf — Schutzbefohlenen glaubte.

Und da es in Raffaels Reichweite kaum mehr etwas gab, das mühelos in den Garten befördert werden konnte, wandte sie sich Soldati zu. Er straffte sich etwas, weil er wußte, daß jetzt seine gefährliche Viertelstunde geschlagen habe. Wohl war er sicher, nicht ebenso wie zwei Vasen und ein Aschenbecher den Weg durch die Balkontüre über die Loggia finden zu können, aber es gab Dinge im Verkehr mit erzürnten Filmstars, die nicht weniger schmerhaft und gefährlich waren.

«Und du», herrschte ihn Raffaela an, «du sitzt da, als ob dich die ganze Sache nichts angegeht! Du lächelst, während ich mir die Seele aus dem Leibe rase! He?»

Guido Soldati meinte nur einfach: «Es ist schade um deine Seele. Wir könnten sie für deinen nächsten Film so gut brauchen.»

«Für den nächsten Film — meine Seele?» brauste sie von neuem auf. Und dann nahm sie ein Manuskript, das auf einem Tischchen lag und beförderte es als letzten der beweglichen Gegenstände in den Garten hinunter.

Soldati blieb unberührt. «Du bemühest dich umsonst, Raffaela. Es gibt noch sechzehn Durchschläge dieses Dreihubes.»

«Und wenn es noch tausend, noch zehntausend gibt, warf sie sich auf eine Couch à la Récamier, «ich spiele nicht! Ich habe es satt, die Wunschträume der italienischen Dienstmädchen zu verkörpern.»

Guido Soldati zuckte die Achseln. «Es ist statistisch nachgewiesen, daß es in Italien viel mehr Dienstmädchen als Literaten gibt.»

«Und? Was willst du damit sagen?»

«Nur — daß diese Filme für die Masse gemacht werden. Für die Masse, hörst du, Raffaela! Kein Filmproduzent gibt sein Geld dafür her, um in irgend einem Winkel einer literarischen Zeitschrift belobt zu werden.»

Raffaela schien müde geworden. Sie hatte die Augen geschlossen und meinte: «Schön. Das können die Filmproduzenten halten, wie sie wollen. Aber ich weiß, daß daß mit diesem Unfug endlich Schluß gemacht werden muß.»

Guido Soldati antwortete nichts. Seine überlegene Menschenkenntnis glaubte in Raffaela wie in einem offenen Buche lesen zu können. Und er wußte zu gut, daß jetzt die Phase der Besinnung, der Einkehr, der Belehrung folgen müsse. Und außerdem sagte ihm sein alter, geliebter Aberglaube, daß Scherben Glück bedeuten. Und Scherben hatte es an diesem frühen Nachmittag wahrlich genug gegeben.

Tatsächlich fuhr Raffaela etwas ruhiger fort: «Seit vier Jahren, seit ihr mich in euren Betrieb eingefangen habt, spiele ich immer dieselbe Rolle. Dreimal des Jahres.»

«Das stimmt nicht, mein Liebling,» widersprach Guido Soldati ganz sanft. «Nehmen wir das letzte Jahr zum Beispiel. Einmal warst du ein Fischermädchen aus Gaeta. Das zweitmal eine Verkäuferin aus Avezzano in den Abruzzen, und zuletzt warst du sogar eine Donna di servizio, also das Stubenmädchen einer Marchesa in Rom.»

«Jajaja,» nickte Raffaela wehmütig. «Und jedesmal wurde meine herrliche Stimme entdeckt, ausgebildet, auf die Bühne geschleift, verliebte ich mich in denselben Blödian...»

«Pardon, der Blödian war hintereinander ein Tenor, ein Conte und ein amerikanischer Filmproduzent,» widersprach Guido lebhaft.

«Blödian bleibt Blödian,» sagte Raffaela tief und tragisch. Aber gleich darauf kam wieder Leben in ihre klassisch hingestreckte Gestalt. «Ihr habt mich zu einem Klischee gemacht. Jedes Kind im Kino weiß, wenn so ein Cellini-Film aufgeblendet wird, was sich in den nächsten fünf Minuten ereignen wird. Niemand ist mehr überrascht, und es gibt keinen Lazzarone in Neapel, der nicht bereits jedes meiner Filmmanuskripte selbst schreiben könnte.»

«Daß sie es alle versuchen, macht eben deine Popularität aus.»

«Ich pfeife auf diese Popularität!» Raffaela wandte sich jäh zu ihrem Manager herum. «Ich will endlich künstlerische Aufgaben erhalten. Ich will nicht immer das kleine Mädel bleiben, das als Gesangstar entdeckt wird. Ich will Menschen spielen. Hörst du? Frauen aus Fleisch und Blut.»

Guido kicherte in sich hinein. «Sollen wir deine gottvolle Stimme aus dem Film schneiden?»

«Ihr sollt euch zum Teufel scheren. Nichts weiter», brauste sie von neuem auf. Und wer gemeint hatte, daß es in diesem Zimmer nichts mehr gäbe, das mit kühnem Schwung in den Garten befördert werden könnte, irrte gewaltig. Es gab noch ein Sofakissen aus perlbesticktem Damast. «Es ist also Schluß!» stellte Raffaela nach einer

Weile fest. «Der Filmstar Raffaela Cellini hat zu bestehen aufgehört.»

«In acht Tagen stehst du im Atelier», erwiderte Soldati seelenruhig.

«Nicht mit diesem Manuskript.»

«Es gibt kein anderes. „Der singende Engel“, dein neuer Film, wird von der ganzen Welt mit Spannung erwartet. Die Verleiher haben ihn zu hundert Prozent finanziert. Die ersten Vorbereiche in den Zeitungen sind bereits erschienen. Die Ateliers gemietet. Die Schauspieler engagiert. Es gibt eine Katastrophe, wenn du nicht mitmachst.»

«Das will ich ja gerade. Es soll eine Katastrophe geben. Und diese Katastrophe wird meine Rache für vier verlorene Jahre sein.»

Guido Soldati, der Manager, der schon die wildesten Filmstars gemeistert hatte, erhob sich aus seiner kauenden Stellung, und es sah beinahe aus, wie wenn sich ein Paragraphenzeichen zu einer Ellipse glättet. Eine Zeitlang ließ er den traurigen, schimmernden Blick auf Raffaela ruhen, dann wagte er sogar einige Schritte an sie heran. Und seine Stimme vibrierte im schönsten Tremolo. «Du, hör mal, mein Liebling, ich glaube nicht, daß deine Weigerung eine Katastrophe für die Firma wäre...»

«He?» warf sich die schöne Frau zu ihm herum.

«Sie wäre eine Katastrophe für dich. Vergiß nicht, daß du einen Vertrag unterschrieben hast.»

«Na und?»

«Bitte, frag doch nicht wie das Fischermädchen aus Gaeta! Du arbeitest jetzt vier Jahre beim Film, und du solltest schon wissen, was ein Vertrag ist. Siehst du, angebietet Raffaela, du beziehst für diesen „Singenden Engel“ immerhin eine Gage von 150000 Lire. Ganz nett für drei Wochen Atelierarbeit, wie?»

«Und wenn ihr mir eine Million hingibt — ich spiele diese Rolle nicht.»

Guido Soldati kraute sich hinterm Ohr. «Die Million würdest leider du hinlegen müssen...»

«Ich?»

«Ja. Denn so viel beträgt deine Konventionalstrafe, wenn der Film durch dein Verschulden nicht zustande kommt.»

«Schön. Erlege diese Million für mich.»

«Moment, Liebling! Ich will nur sehen, ob ich sie bei mir habe.» Soldati drehte seine rechte Hosentasche nach außen und machte dann ein bedauerndes Gesicht. «Du siehst, es geht nicht.» Jetzt wagte er sogar einen weiteren Schritt an die Cellini heran. Es ging ihm also scheinbar nicht um sein Leben, sondern nur noch darum, diese unbegreiflich widerspenstige Frau zur Vernunft zu bringen. «Raffaela! Wir wollen einmal klare Rechnung machen. Wie? Du arbeitest jetzt vier Jahre beim Film. Vorher warst du eine kleine Sängerin bei reisenden Gesellschaften.»

«Willst du mir daraus einen Vorwurf machen?»

«Im Gegenteil. Ich bewundere dich. Du hast dich hervor in die Höhe gearbeitet. Aber du hast nicht immer 150000 Lire für einen Film bekommen.»

«Stimmt. Man hat mich am Anfang ausgebeutet.»

«Man hat dich gemaht, Raffaela. Und das ist auch etwas. Stellen wir also fest, wieviel dein Vermögen beträgt. Nach Abzug aller Kosten für Reklame, Ausstattung, usw. Und ziehen wir dein luxuriöses Leben auch noch in Betracht. Nach dem letzten Bankausweis, den ich bei mir habe, besitzt Raffaela Cellini ein Konto von 200000 Lire.»

«Eine sehr anständige Summe.»

«Sicher. Aber nicht so anständig, daß man mit ihr eine Million bezahlen kann.»

«Wie?»

(Fortsetzung Seite 980)

«Ich meine — eine Million Konventionalstrafe.»
«Das ist deine Sache!» warf sich Raffaela wieder herum.

Soldati brummte vor sich hin: «Guido ist ein Zauberer. Guido braucht nur seinen Stab anzulegen und aus 200000 wird eine Million. So stellst du dir das ungefähr vor, wie?»

«Ich stelle mir gar nichts vor!»

«Aber ich dafür umso mehr. Denn deine Aufgabe ist es nur, zu singen. Meine ist noch ein bißchen schwieriger. Ich habe ständig die Balance zwischen deiner Kunst und deinen Launen zu halten. In jedem Varieté würde ich dafür ein Vermögen bekommen.» Und nach einer Pause fuhr er in einem singenden Tonfall fort, der wegen seiner Monotonie doppelt aufreizend wirkte. «Die Filmgesellschaft „Nerva“ in Rom wird die Klage gegen dich einbringen. Du wirst verurteilt werden. Wer zweifelt daran? Der Prozeß allein wird dein Vermögen kosten. Und die Million Lire bist du dann noch immer schuldig.»

«Wenn ich nichts habe, kann ich nichts zahlen!» erwiderte Raffaela ungerührt.

«Sicher. Aber Filmproduzenten, mein Liebling, verschwinden bekanntlich nicht aus der Welt wie Seifenbläschen. Sie sind immer da. Und immer auf dem Sprung, zu verfolgen, zu prozessieren, zu pfänden ... Das heißt, mit anderen Worten, daß du ein halbes Leben lang nur für die „Nerva“ arbeiten müßtest. Und immer eine Bettlerin bleibt, auch bei glänzenden Erfolgen. Willst du das, Raffaela?» Er stand jetzt schon so nahe bei ihr, daß er seine Hand auf Raffaelas Haar legen konnte.

Sie schwieg lange. Und dann sagte sie einfach: «Du bist ein Idiot.»

«Ich danke dir!» brach es glücklich aus ihm hervor. Denn immer, wenn sie ihn mit diesem oder einem ähnlichen Kosenamen belegte, sah sie im stillen ein, daß Soldati ein unheimlich gerissener Kopf sei.

Dann entfernte sich Soldati von Raffaela und trippelte zur Balkontüre hinüber. Unten im Garten lagen die Scherben einstiger Herrlichkeit. Aber glücklicherweise hatte er die kostbaren Gallet-Vasen vor Beginn dieser Unterredung durch wertlosen Ramsch aus dem Bazar ersetzt. Raffaela hatte es nicht gemerkt. Das machte er jedesmal so, wenn er ihr etwas ganz Diffiziles beizubringen hatte.

Das Meer hatte sich inzwischen auch schon wieder beruhigt, und der Himmel schien sogar zu lachen. Über wen? Sicher nicht über ihn, Guido Soldati. Weil sich ja der Himmel über dieses Prachtexemplar der Gattung Manager nur freuen konnte.

Raffaela fragte nach einer langen, dumpfen Pause: «Wann ist Drehbeginn?»

«In acht Tagen», antwortete er zurück, ohne daß sein Ton auch nur den geringsten Triumph verriet.

«Aber es ist bestimmt das letzte Mal, daß ich einen derartigen Stumpfsinn spiele.»

«Bestimmt das letzte Mal. Ich verspreche es dir.»

Raffaela Cellini setzte sich auf. «Nein. Dein Versprechen genügt mir noch lange nicht.»

«Wie du willst, Liebling.»

«Ich werde mich selbst gegen jede Versuchung schützen, noch einmal einen so unwürdigen Vertrag zu unterschreiben.»

«Wie willst du das tun?»

«Indem ich noch in der nächsten halben Stunde ein Kabel an Reginald Hicks nach New York gebe.»

Hier aber erschrak Soldati. Und er erschrak sogar wortlos, was bei ihm nur höchst selten vorkam.

«Ja, an Reginald Hicks,» wiederholte Raffaela mit erhobener Stimme. «Du erinnerst dich vielleicht noch an ihn?»

«O ja, ich erinnere mich ...» Er bestätigte es mit einem wütenden Knurren.

«Der Amerikaner, der im letzten Frühjahr so viel in meiner Gesellschaft war.»

«So überflüssig viel.»

«Es war nicht so überflüssig, wie sich jetzt herausstellt. Denn Reginald machte mir an einem besonders zauberhaften Abend in Arezzo einen Heiratsantrag.»

«In den letzten vier Jahren, die ich das Glück hatte, in deiner Nähe zu sein, erhieltest du nicht weniger als sechszwanzig Heiratsanträge.»

«Möglich. Aber über die restlichen fünfundzwanzig habe ich nur gelacht. Den sechszwanzigsten überlegte ich achtundvierzig Stunden lang.»

«Bis du dann ablehntest.»

«Ja», nickte Raffaela, und ihr Gesicht bekam jetzt einen sanften, fröhlichen, nachdenklichen Ausdruck. «Ich lehnte ihn ab. Reginald Hicks war mir zwar ungeheuer sympathisch, aber ich liebte ihn nicht. Trotzdem hätte ich mir eine Ehe mit ihm sehr gut vorstellen können. Es war nur eine Bedingung, die mein Jawort unmöglich machte ...»

«Daß du deiner Kunst entsagst.»

«So ist es, Guido. Oh, du hast ein wundervolles Gedächtnis. Reginald verlangte, daß ich mich von der Opernbühne und vom Film zurückziehe. Und deshalb gab ich ihm zum Abschied die Hand und sagte ...»

«Reisen Sie glücklich», ergänzte Soldati geläufig. «Und behalten Sie mich immer in gutem Andenken, auch wenn ich niemals Ihre Frau werden kann.»

«Du warst dabei», nickte Raffaela, «und du weißt es. Aber was er mir daraufhin zuflüsterte, hast du nicht gehört.»

«Zum Teufel, nein!» geriet der Manager in Zorn. «Wo zu flüstert so ein Amerikaner noch etwas zum Abschied?»

«Ich will es dir verraten. Er sagte: Ich dränge Sie nicht, Raffaela. Aber wenn Sie einmal eine große Enttäuschung erleben, wenn Sie sich vom Betrieb abgestoßen fühlen und wenn Sie einen stillen Platz an der Seite eines Mannes suchen, der Sie aufrichtig liebt, kählen Sie mir bitte. Und ich bin mit dem nächsten Dampfer wieder bei Ihnen.»

«Ja!» bellte Soldati förmlich zurück. «Du merkst dir einen Kohl auch noch wörtlich.»

«Wie du siehst!» Raffaela erhob sich jetzt vollends von der Couch. Dann sagte sie leise vor sich hin, und ihre Stimme hatte jetzt nichts mehr von Theater und Betrieb an sich: «Reginald bekommt mein Jawort gekabelt. „Der singende Engel“ ist mein letzter Film überhaupt. Und in drei Monaten bin ich eine ganz bürgerliche Mrs. Hicks in New York.»

Es gibt Situationen, in denen selbst Manager von Filmdiven die Sprache verlieren. Hier war eine solche. Und Soldati starrte Raffaela einfach an. Wortlos, entgeistert, völlig um die Fassung gebracht.

Bis sie dann schließlich sagte: «Ich steuere also meinen kleinen Lancia nach Lucca hinüber. Zum Telegraphenamt. Wenn du willst, kannst du mitkommen. Aber du kannst auch hierbleiben.»

Damit ging sie aus dem Zimmer. Guido Soldati blieb ziemlich hilflos zurück. Was war hier zu tun? Die kostbaren Vasen hatte er vorher entfernen können. Raffaelas Weigerung, den „Singenden Engel“ zu machen, war er mit dem Hinweis auf ihren materiellen Ruin begegnet. Wie aber, wie war dieses schicksalhafte Kabel nach Amerika zu verhindern? Er wälzte die raffiniertesten Erwägungen. Das Kabel einfach durchschneiden? Unsinn. Den Telegraphenbeamten bestechen, daß er es

nicht abgehen läßt? Ausgeschlossen. Ein zweites, finiges Kabel mit einem Widerruff des ersten durchgeben? Zu gefährlich. Aber irgend etwas um alles in der Welt mußte doch angesichts dieser Gefahr geschehen! Er geriet über sich selbst in Wut. Konnte, durfte es sich ereignen, daß Guido Soldati einer Situation machtlos gegenüberstand? Sollte eine Frau wie Raffaela Cellini wirklich für ihn, dem Film und den Cinémas der ganzen Welt verloren sein, nur um drüben in Amerika eine bürgerliche Mrs. Hicks zu mimmen? Aber je mehr er überlegte, umso auswegloser erschien ihm die Lage. Guido Soldati sah vor seinem geistigen Auge bereits ein festgezimmertes Standesamt, das aber nichts mit der Flimmenherrlichkeit eines Film-Happy-ends zu tun hatte, er hörte ein doppeltes Ja und fühlte eine so kunstvoll aufgebauten Karriere versinken.

Dann trat Raffaela wieder ein. Sie trug ein einfaches Sommerkleid, unwürdig einer berühmten Filmdiva, wie der Manager auf den ersten Blick feststellte, und hatte fast keine Schminke aufgelegt. So sah sie wie ein ganz junges Mädchen aus und hatte kaum mehr eine Ähnlichkeit mit jenem Schattenbild, das sich Millionen Herzen an ihren Liebling Nr. 1 eingeprägt hatten.

«Kommst du mit?» fragte sie, und es klang nicht einmal sonderlich einladend.

«Selbstverständlich!» rief Soldati lebhaft. «Es ist ja meine Pflicht, bei dir zu sein.»

«Dann los! Das Kabel eilt.» Raffaela ging mit ihrem raschen, mädchenhaften Schritt voraus, und Soldati hatte Mühe, ihr zu folgen. Unten angelangt, setzte sie sich an den Volant ihres kleinen Sportwagens und er nahm neben ihr Platz, wortlos, mit einem steinernen Gesicht. Aber auch Raffaela zeigte wenig Lust, mit ihrem Manager eine neuerliche Unterhaltung zu beginnen. Sie tat so, als hätte sie seine Anwesenheit im Auto einfach nicht zur Kenntnis genommen. Mit hundert Kilometern sauste sie die breite, gepflegte Straße nach Lucca hinunter.

DIE KOMÖDIANTEN KOMMEN

Und zwanzig Minuten später bremste Raffaela ihren Wagen vor dem rotgestrichenen Postamt des Städtchens.

«Raffaela!» beschwore sie Soldati mit geradezu jämmerlicher Miene.

Sie hörte nicht auf ihn und ging ins Postgebäude.

Und als sie hinter der kreischenden Türe verschwand, war es Guido Soldati, als schloße sich diese hinter seinem eigenen Glück und der Zukunft der Welt.

Plötzlich aber sprang er auf und stürzte seinem Schützling nach. In besonders verzweifelten Augenblicken hofft jeder Mensch auf ein Wunder. Und auch Soldati klammerte sich an diese letzte Hoffnung, ohne zu wissen, woher das Wunder kommen könnte. Als er zum Schalter vorstürzte, war der Beamte gerade dabei, die Worte des Kabels zu zählen. Es waren nur wenige Worte, Guido konnte sie lesen: «Holen Sie mich! Ich erwarte Sie! Raffaela.»

Der Postbeamte machte nun seinen Vermerk auf das Blankett. In diesem Augenblick glaubte Soldati endlich einen Einfall zu haben. Er tippte, hinter Raffaela stehend, auf seine Stirn und ließ den Zeigefinger dann einige Male um diese Stirn kreisen. Damit wollte er diskret andeuten, daß die Dame im Kopfe nicht ganz richtig sei. Aber der Beamte warf ihm nur einen verständnislosen Blick zu und ließ sich dann die Kabelgebühr bezahlen. Guido Soldati sah sofort ein, wie klein, wie schäbig, wie sehr eines Managers unwürdig dieser Einfall gewesen war. So war das Unheil natürlich nicht aufzuhalten.

Wieder auf der Piazza von Lucca angelangt, fragte Soldati schmollend: «Mußt du immer wieder etwas Unverlegtes begehen?»

Sie antwortete ihm nicht, lenkte ihren Lancia in eine Seitengasse, um ihn dort parken zu lassen, und beschloß einen Spaziergang durch den Ort. Sie liebte diesen begrenzten Fleck der oberitalienischen Landschaft ganz besonders, die Zypressenhaine, die sich wie schützend um das Städtchen legten, die Weingärten, die von den Anhöhen herüber grüßten, diese Piazza, die sich ständig über dieses zwanzigste Jahrhundert zu wundern schien, in das sie schuldlos geraten war. Besonders aber liebte sie den Dom aus grauen, verwitterten Quadersteinen, hinter dessen weitgespannten Törgen der Friede verunknete Zeiten geflüchtet war.

Sie trat in den Dom, besprengte Stirne und Brust mit Weihwasser und kniete vor der Santa Maria Novella, ihrer Schutzheiligen, nieder. Denn eigentlich hieß sie ganz schlicht Maria, und erst die Filmbranche hatte ihr den tönenenden Namen Raffaela beigelegt. Nachdem sie ihr Gebet verrichtet hatte, fühlte sie, daß ihr Entschluß richtig gewesen war. Jene frohe Helligkeit, die sie nun vier schwere, unbefriedigende Jahre hindurch vermißt hatte, kehrte wieder in sie ein. Die Zukunft lag klar und selbstverständlich vor ihr.



Denkmal eines Verbannten

In der rumänischen Kreishauptstadt Konstanta steht diese Statue des römischen Dichters Ovid, der im Jahre 17 gestorben ist. Das ist weniger zu verwundern, als es klingt; denn hier in der Nähe, im ehemaligen antiken Tomi, hat der geistreiche Meister der Versformen in verhafteter Verbannung gelebt. Auf Rumänen, Russen, Türken, Zigeuner, Bulgaren, Tartaren und auf polnische Flüchtlinge sieht der erzene Dichter sinnend herab.

Statue d'un exilé. Dans la ville roumaine de Constantza se trouve la statue du poète romain Ovide, mort en l'an 17, après plusieurs années d'exil. La silhouette d'airain du grand poète se dresse comme un symbole pour les innombrables exilés, Russes, Turcs, Tziganes, Bulgares, Tartares et les réfugiés polonais qui peuplent la ville.

Vor dem Dom wartete Soldati auf sie und schloß sich ihr sofort wieder an. Gesprochen wurde zwischen ihnen jetzt nichts. Er ging nur schweigend neben ihr her, wie das mahnende Gewissen selbst. Plötzlich aber brach es aus ihm hervor: «Skandalös ist das!»

«Was denn, Guido?»

«Niemand erkennt dich hier.»

«Ich finde es wundervoll. Warum sollte man mich erkennen?»

«Warum? Warum?» zischte er immer wütender her vor. «Was ist das für eine Welt, durch die Raffaela Cellini gehen kann, ohne von jedermann erkannt zu werden?»

Sie lachte in sich hinein. «Ich habe schon dafür gesorgt.»

«Ja,» musterte er sie mit einem giftigen Seitenblick.

«Du siehst tatsächlich aus wie... wie...»

«Na — wie?»

«Wie ein — Kindermädchen, das soeben seine Stelle verloren hat.»

Raffaela lachte herzlich. «Findest du? Herrlich! Dasstellenlose Kindermädchen dankt dir für dein Kompliment.»

Jetzt hielten sie vor der kleinen Cafèbar, wo ein paar vergilbende und schlecht gepflegte Oleanderbäume ein bescheidenes Rechteck auf der Piazza abgrenzen. Im Hintergrund, vor einem verwackelten Gemüauer, pfauchte und zischte die unvermeidliche Espresso-Maschine, der Barman in weißer Schürze lehnte schlaftrig an einem verrosteten Pfleier.

Raffaela betrat den abgesteckten Raum und setzte sich an ein ehemals rotlackiertes Tischchen mit greisenhaft zitterigen Beinen, von wo aus sie genügend Sicht auf die Piazza hatte.

Soldati war ihr gefolgt, meinte aber mürrisch: «Unsinn! Kehren wir doch nach Viareggio zurück!»

«Es steht dir frei», meinte sie, während sie den Barman herbeiwinkte. Soldati brummte nur etwas; und es war sicher gut, daß dieses Brummen unverständlich blieb.

Als der dampfende Espresso vor ihnen stand, meinte er dann, schon ziemlich verständlich: «Ich hätte niemals gedacht, daß du eine Ehe ohne Liebe eingehen kannst.»

«Liebe sagt man nur so», erwiderte Raffaela, «und sie sieht immer anders aus. Welche die richtige ist, weiß man erst nachher.»

Er gab die Hoffnung noch nicht auf, sie umzustimmen. «Ich weiß eben alles schon im voraus. Und ich sage dir, daß du in dein Unglück dampfst.»

«Möglich. Aber dann wird es wenigstens ein selbstgewähltes Unglück sein.»

In das nun folgende Schweigen geriet plötzlich Bewegung von außen her. Die Piazza von Lucca, dieser verträumte, stille Herrgottswinkel, belebte sich. Zuerst schwenkte vom äußeren Torbogen, der die Piazza mit dem Fischmarkt verbindet, ein Rudel schreiender, hoppender Kinder ein. Die Buben hatten sogar ihr Fußballspiel unterbrochen, was in Lucca schon einiges bedeutet will. Das Ereignis mußte also mehr als sensationell sein. Uebrigens kündigte sich das Außerdöntliche dieser Frühnachmittagsstunde durch Trompetensignale aus einiger Entfernung an. Aber auch die Häuser selbst begannen allmählich ihren Beitrag zu diesem kleinen, improvisierten Volksfest zu liefern. Nacheinander trat der Besitzer des Zigarrenladens vor sein Gewölbe, der Delikatessenhändler schob seinen Bauch vor das Portal, der Gastwirt vor gegenüber humpelte auf die Piazza, Mägde schossen herbei, zwei Carabinieri marschierten würdevoll auf und begannen Ordnung zu schaffen, aus den Fenstern lugten Köpfe hervor, und wenige Minuten später sah es so dichtgedrängt von Menschen aus, wie sonst nur während der Fronleichnamsprozession.

Soldati schmunzelte. «Aha! Man hat dich erkannt!»

«Unsinn!» wehrte Raffaela ab und bemühte sich, einen freien Durchblick zum Fischmarkt hinüber zu bekommen.

«Sage nicht Unsinn!» ereiferte sich der Manager. «Was in der Welt könnte solche Erregung verursachen wie das Erscheinen Raffaela Cellinis?»

Aber schon im nächsten Augenblick wurde die ganz andere Ursache dieser Erregung sichtbar. Und außerdem zeigte das gewisse Räunen in der Volksmenge an, daß die Spannung ihrem Höhepunkt erreicht hatte.

Zuerst bogen nämlich zwei alte, mächtige Gäule müden Schrittes auf die Piazza ein. Auf dem einen dieser Gäule saß so eine Art Herold, der auf einer scheppernden Posaune Fanfarentöne blies. Hinter dem Herold aber rumpelte ein bunt dekorierter großer Wagen über das schadhafte Pflaster. Auf diesem Wagen hockten, standen, in scheinbar bunttem, aber gleichzeitig auf malerische Wirkung bedachtem Durcheinander, alte Leute, jüngere,

ganz junge, Frauen, Männer, sämtliche kostümiert, ohne daß der Sinn dieser Kostümierung vorerst deutlich wurde. Und über diesem Ganzen thronte, ziemlich erhöht, eine weiße Engelsgestalt, eine kindliche Erscheinung, deren schwarzes Kraushaar seltsam von dem blütenweißen Engelhemdchen abstach.

«Was ist das?» fragte Soldati zu dem weißbeschürzten Barman hinüber, ohne die Enttäuschung über die Tatsache, daß die Erregung dieser Volksmenge nicht Raffaela Cellini galt, verbergen zu können.

«Die Komödianten kommen!» gab der Barman rasch Auskunft. Denn seine gespannte Aufmerksamkeit galt jetzt nur mehr der Sensation, die der Piazza von Lucca beschieden war.

Raffaela hatte sich erhoben und blickte mit einem seltsam verträumten Lächeln zu dem Wagen der Komödianten hinüber. Allmählich waren die müden Gäule in der Mitte der Piazza angelangt, und auf einen Griff in die Zügel, den der Herold theatralisch produzierte, standen sie schauend still. Die Menge umringt den Wagen, die Carabinieri hatten Mühe, hier halbwegs Ordnung zu schaffen, und auch Raffaela war auf die Piazza hinausgetreten.

Der Tumult war unbeschreiblich und ging vornehmlich von den Kindern aus, die in Lucca so üppig wie nirgends sonst gedeihen. Aber da reckten sich auf dem Komödiantenwagen zwei kurze Arme in die Höhe, ein Männchen trat vor, mit den verwitterten Zügen eines alten, besessenen Komödianten, und zwei weitere Fanfarensöße des Herolds schnitten gebieterisch in den Tumult. Es wurde still auf der Piazza von Lucca.

Wem aber gehörten die beiden Aermchen zu, die sich so drollig beschwören in die Höhe reckten? Und was oder wer verbarg sich hinter diesem zerklüfteten alten Komödiantengesicht? Um es kurz zu sagen: Der Herr Direktor dieser Truppe selbst, Signor Celestino Campagna. Seine Funktionen innerhalb der kleinen Künstlerschar sind leicht zu umschreiben; Celestino Campagna ist der unumschränkte Gebieter dieser Opern-Stagione, die die größeren und kleineren Orte Oberitaliens abklappt. Celestino Campagna bestimmt das Repertoire. Er ist der Regisseur. Er verwaltet die Kostüme und Dekorationen. Er überwacht den Lebenswandel seiner Mitglieder. Und er singt zugleich die ersten Tenore, egal, ob sie lyrisch oder heldisch angehaucht sind. Ob er Stimme hat, dieser Direktor Cele-



Ich bewundere nicht nur
Ihr hervorragendes Spiel,

sondern noch mehr Ihr
frisches, sportliches und
gesundes Aussehen!

Zu jedem Sport gehört Nivea (Creme, Oel, oder Nuss-Oel), das durch seinen Gehalt an Eucerit eine kräftigende Wirkung auf das Hautgewebe ausübt. Dadurch vermindert Nivea die Gefahr des Sonnenbrandes, die Haut bräunt schneller und gleichmässiger. An warmen Tagen wirkt Nivea angenehm kühlend, an rauhen macht Nivea Ihre Haut widerstandsfähig gegen Erkältungen.

In Dosen und Tuben Fr. 0.50 — 2.40
Nivea-Oel Fr. 1.75 — 2.75
SCHWEIZER FABRIKAT

123
Pilot A.G., Basel

stino Campagna? Ach, du lieber Gott, vielleicht hatte er einmal so etwas ähnliches wie eine Tenorstimme, obwohl auch das noch vielfach bestritten wird. Heute ist er immerhin schon achtundfünfzig, und es fehlt diesem Tenor sowohl an Höhe als auch an Tiefe, und die Mittellage ist nicht mehr vorhanden. Aber Direktor Campagna weiß das alles nicht, und wer besäße so viel Mut, es ihm zu sagen?

«Signore e Signori!» krähte der Tenor Campagnas über die Piazza. «Ich kündige Ihnen einen Kunstgenuss erlesener Güte an. Die Opern-Stagione Campagna eröffnet heute abend ihre Saison in Lucca.» Man lachte ein bisschen, aber es klang ziemlich gutmütig. Campagna fuhr fort: «Meine Stagione ist das beste Opern-Ensemble Italiens. Und wenn Celestino Campagna unbescheiden wäre, könnte er sagen: Sie ist das beste Ensemble der

Welt. Wer es nicht glaubt, hat heute und die folgenden Abende Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Wir können in Rom, in Mailand, Florenz, Neapel triumphieren, wenn wir nur wollen. Warum aber sind wir nach Lucca gekommen? Warum? Ich frage euch, Signore und Signori! Weil es in den großen Städten kein Kunstverständnis mehr gibt. Weil diese Großstadtmenschen durch minderwertige Sensationen und durch das Kino verdrorben sind. Und weil es die Stagione Campagna ablehnt, vor Bananen zu spielen.» So etwas wie Zustimmungsgemurmel ging durch die Menge, denn schließlich will jede Menge am liebsten bei der Eitelkeit gepackt werden. «Signore e Signori! Ich will euch gleich verkünden, was ihr heute abend zu sehen bekommt: Madame Butterfly, die erschütternde Oper Maestro Puccinis. Wen aber werdet ihr auf der

Bühne bewundern können? Da seht ihr vor allem mich, mich selbst, Celestino Campagna, als den Leutnant Lirkerton. Von meinem strahlenden Tenor, seit dem Tode des großen Enrico Caruso dem besten Tenor Italiens, will ich euch jetzt ein kleines Beispiel geben.» Campagna sang eine kleine Phrase aus der Partie des Lirkerton. Und es regte sich sogar so etwas wie Beifall auf der Piazza. Dann stellte er weiter vor: «Wer aber ist die kleine Madame Butterfly? Hier — meine geliebte Tochter Angela.» Angela lehnte müde und bleich in einer Ecke des Wagens und war um ein schwaches Allerweltslächeln bemüht. «Den Konsul Sharpless singt Rodolfo Grobetti, dessen Bariton von bezwingernder Schönheit ist.» Dieser Rodolfo Grobetti, auch gerade kein Jüngling mehr, stand in einiger Entfernung von Direktor Campagna. Stand er? Nein, er schwankte, um

DER INNERE

WURDE IST

DAS EINZIGE MÖTEL DER MENSCHENBILDUNG

Teufen **Chebres**
im Säntisgebiet u. d. Gonsersee
Prof. Bufer's vor
alpine Töchterinstitute

Leitung: Schülerinnen und Lehrerschaft sind in Frohmut und Schaffensfreude verbunden. Gesunder Ausgleich von Geistesarbeit, praktischer Tätigkeit und gesundheitfördernden Disziplinen. Ergebnis: schöpferischer pädagogischer Einsicht. Auf 5½ Jahren erhalten eine Leistung — somit die Maximum an Individualisierung — Alle Schulstufen ab 4. Klasse. Gymnasium, Handel, Haushalt.

TEUFEN: Kantonale Gymnasial- u. Handelsmatura am Institute selbst. Offiz. Examen französischer u. englischer Universitäten. Die Jüngeren in komfortablen Elternheimen. Eigene Milch- und Landwirtschaft.

CHEBRES: Komplette Schule. Hauptsprache Französisch. Offiz. Sprachdiplome. Vorbereitung auf alle obigen Examens.

In beiden Institute reiche Sportbetätigung. Keine Luxusstudie, sondern Stätte lebensnaher Ausbildung. Erneut alle Maturitäts- u. Diplom-Examens erfolgreich.

«Lyceum Alpinum» in ZUOZ
(Oberengadin, 1700 m ü. M.)

Schweiz. Hochalpine Lehranstalt für Söhne von 8 bis 18 Jahren mit nach Alter getrennten Internaten. Vorschule, Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung. Staatl. Maturität an der eigener Schule, gültig für E.T.H. und für alle anderen Drehkurse höhere Handelschule mit Diplomabschluß.

Unsere vollausgebauten Mittelschule im Engadin sichert nicht nur ruhige, ungestörte Lernarbeit, sondern garantiert dank ihrer einzigartigen klimatischen Vorteile auch den Dauer gewinn körperlich-gesundheitlicher Erziehung. Kleine Klassen der 1. und 2. Klasse ermöglichen eine individuelle Heranbringung auch lernschwieriger Schüler. Anschluß an alle Lehrpläne und sichere Rückbildung bei kürzeren Aufenthalten. Häusliche und sportliche Führungen zielen auf Charakterfestigkeit ab. Prospekte, Referenzen und alle Detailangaben durch die Direktion.

Beginn des Herbst-Trimesters: 18. September.

Was ist Erziehung?
Schulung des Geistes, Bildung
des Herzens, Körperfaktur.

Knabeninstitut ALPINÄ, Champéry
(franz. Schweiz, 1070 m ü. M.)

Das vollwertige Studium im Gebirge. Gymnasium, Realschule, Handelschule. Ausgezeichnete Studienförderung durch kleine Klassen. Der Unterricht kann deutsch erteilt werden, so daß jedes Studium ohne Unterbrechung fortgesetzt wird, während die französische Sprache mühelos im täglichen Umgang und Kurs erlernt wird.

Sorgfältige Gesamterziehung. Harmonische Entwicklung von Körper und Geist durch voruntersichtiger Sport und Körperfaktur. Unter offizieller Aufsicht des Erziehungsdepartementes des Kantons Wallis. Prospekte und alle Auskünfte erhalten Sie ohne jede Verpflichtung von Direktor Prof. P. Honegger.

Ecole Nouvelle «LA CHATIGNERIE»
Land-Erziehungsheim ob Coppet (Waadt)

Knaben von 8—19 Jahren. Individuelle Behandlung. Vorbereitung für Hochschulstudium und praktische Berufe. Handelsabteilung. Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch. In prachtvoller, gesunder Lage über dem Genfersee. Moderner Bau mit vielseitigen Einrichtungen für die geistige, praktische und körperliche Erziehung. E. Schwartz-Buys, Direktor.

Institut auf Rofenberg
Schweiz. Landeschulheim in den Voralpen über St. Gallen

Größte Privatschule der Schweiz.

Dr. Lusser, Dr. Gademann, Dr. Reinhard. Primär- und Sekundarabteilung, Real-, Gymnasial- und Handelschule mit staatlichem Maturitätsrecht. Vorbereitung auf Universität, E.T.H., Technikum und Verwaltung. Einzigartige Individualisierung in staatlichen Sprachkursen. Offiz. franz., engl. und deutsches Sprachdiplom. Werkunterricht. Spezialabteilung für Jüngere in besonderem Schulheim. Englisches und amerikanisches Prüfungsrecht.

Pädagogische Richtlinien:
Ziel: Erziehung lebensstüchtiger Charaktere. Weg: Großartige Individualisierung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktor, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind.

Ergebnis: Frühjahr und Sommer 1940 alle Matrunden und Handelsdiplomanden erfolgreich.

Institut LÉMANIA, Lausanne

Um sich in der französischen Sprache in einer Minimalzeit auf den kaufmännischen Beruf vorzubereiten (Handelsdiplom, auch Handelsmaturität), wird durch die Methode der individuellen Anpassung der Programme an den Schüler viel Zeit eingespart. Die so gewonnene Zeit wird unter Leitung erfahrener Fachlehrer dem gründlichen Studium der französischen Sprache gewidmet — Handelskorrespondenz, Sprechübungen, Handelsfächer, Maturität, Sport. — Prospekte, Referenzen und detaillierte Auskünfte ohne jede Verpflichtung durch die Direktion.

Wie erziehen wir? Nach lebendiger, individueller Methode mit bewährten Lehrkräften in kleinen Klassen und Gruppen.

Handelschule Gademann, Zürich

Die weitseitigste, älteste Privathandelschule Zürichs für das gesamte kaufmännische, verwaltungstechnische, gewerbliche und private Berufswesen mit Diplomabschluß (Externat).

Allgemeine Handelsfachkurse — Fortbildungskurse — Höhere Handelskurse — Spezialkurse für Hotelsekretäre — Arzthilfinnen — Sekretärinnen — Verkäuferinnen etc. — Alle Fremdsprachen.

Die Gademann-Methode verdankt ihren traditionellen Ruf der planvollen Erziehung zu selbstständiger, verantwortungsbewußter Arbeit und dem stets lebendigen Kontakt mit den praktischen Erfordernissen des Berufslebens. Kursdauer, Lehrplan und Individualisierung gestalten weitgehende Anpassung an die jeweiligen Bildungs-Bedürfnisse des Schülers. — Ausführliche Schulprogramme gratis durch das Sekretariat, Gebrüderallee 32, Zürich.

Knabeninstitut Dr. Pfister

Gegr. 1920 **OBERÄGERI** (Kt. Zug) 820 m ü. M.

Primär-, Sekundar- und Handelschule, Gymnasium, Sportschule, 25—30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau, Turnhalle, Freiluftschule. Leitung: Dr. W. Pfister und Sohn. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.

Nr. 36 • 1940 Seite 982

der Wahrheit die Ehre zu geben. Denn Rodolfo Grotto liebte den Wein der oberitalienischen Landschaft allzusehr, um jemals überhaupt auf zwei festen Beinen stehen zu können. Er liebte ihn zu allen Tages- und Nachzeiten, und es kam selten vor, daß er sich nicht unter Alkohol befand. Jetzt rollte er einige Töne der mittleren Lage, um seinen angekündigten Bariton unter Beweis zu stellen. «Hier aber seien Sie die treue Suzuki», wies der tenorsingende Direktor auf eine beliebte und verblüffende Dame, die mit gleichgültigem und beinahe todtraurigem Gesichtsausdruck auf einem Stühlen hockte. «Sie ist zugleich meine ebense treue Gattin und die Nährmutter der ganzen Stagione, ohne daß ihr Mezzo dadurch etwas von seiner bezaubernden Schönheit eingebüßt hätte. Als Onkel Bonze hören Sie Francesco Leopardi, den profunden Baß, über den Italiener gegenwärtig verfügt.» Ein uralt, verrunzeltes Männchen erhob sich schwerfällig und machte eine tiefe, ehrfurchtsvolle Verbeugung nach der Menge hinüber. «Und zuletzt will ich Sie noch mit dem Maestro unseres Orchesters bekanntmachen», rief Campagna mit einer weitausholenden Geste, die auf den Herold deutete, der auf einem der beiden müden Gäule saß und vorhin die erschütternden Fanfarenstöße produziert hatte. «Cesare Alberti, vor dessen Ruhm bald alles erblassen wird, was in Italien Dirigentenstäbe schwingt. Und jetzt, Signore und Signori!» ging Campagna zum Schluß der Rekommandation über, «lade ich Sie alle, wie Sie hier sind, zum Besuch unserer heutigen Gala-Monstren-Sensations-Eröffnungsvorstellung ein! Pünktlich um acht — im großen Hof des Ristorante Balbini.» Maestro Alberti auf seinem Gaul schmetterte eine abschließende Fanfare, die Karre der Stagione Campagna zog wieder an und bog langsam in die breite Einfahrt des Ristorante Balbini ein, die Kinder versuchten es noch einmal, sich an das bunte Gefährt heranzudrängen, wurden aber von Signora Campagna, der traurigen Direktorin, abgewehrt, und wenige Minuten später war der ganze schöne Zauber einer einziehenden Komödiantentruppe in alle Richtungen der Piazza zerstoben.

Raffaela kehrte in die Cafèbar zurück, wo Soldati teilnahmslos mit weit von sich gestreckten Beinen saß. «Himmlisch!» sagte sie begeistert.

«Was findest du schon wieder himmlisch?»

«Diesen Einzug der Komödianten.»

«Grober Unfug!» meckerte der Manager.

«Was verstehst denn du davon!» herrschte sie ihn an. «Man wird doch noch reden dürfen!»

«Aber nicht in diesem Ton. Du weißt sehr gut, daß ich auch einmal bei so einer Truppe wandernder Komödianten angefangen habe.»

Soldati maß sie mit einem ironischen Blick. «Du Aermste mußtest dann später ein berühmter Filmstar werden. Beileid!»

Raffaela hatte sich wieder neben ihn gesetzt und schien von dem Erlebnis aufgewühlt. «Man war arm, man war jung, man war begeistert. Man zog mit diesen Leuten von Ort zu Ort und durfte jeden Abend eine andere Opernpartie singen...»

«Benedidenswert!»

«Deshalb setze diese armen Leute in meiner Gegenwart nicht herab! Hörst du! Denn ihnen gehört noch immer meine ganze Liebe. Und meine Sehnsucht, meine ganze sentimentale Erinnerung. Was weißt denn du davon, wie schön es ist, auf so einer kleinen, rasch geziemten Bühne stehen zu dürfen... Mit wackelnden Kulissen...»

«Und in Dachkammern zu schlafen», warf Soldati ein, «und zu hungrig!»

«Ich habe nicht gehungert. Ich bin von den vielen schönen Partien satt geworden.»

«Einen im Leben möchte ich es so gut haben, meine Schauspielerinnen mit Noten abspeisen zu dürfen», seufzte Soldati auf.

«Ach, du bist wirklich ein niedriges Lebewesen», wandte sich Raffaela von ihm ab.

«Es muß schon so sein», erwiderte der Manager, «sonst könnte ich deine Launen nicht fortgesetzt ertragen.»

In diesem Augenblick trat ein junger Mensch in den abgesteckten Raum der Cafèbar. Er gehörte sichtlich zur Stagione Campagna, und Raffaela erinnerte sich, ihn vorhin auf dem Wagen gesehen zu haben. Der junge, hübsche Bursche mit den schamhaft zu Boden gesenkten Augen war ihr sogar aufgefallen. Er trug jetzt noch immer sein zerschlissenes Kostüm, von dem niemand wußte, was es bedeuten solle, und war gezwungen, seine ausgezeichnete Figur hinter dieser wunderlichen Maskerade zu verbergen. Der junge Mann, der bei der allgemeinen Vorstellung durch Direktor Campagna nicht erwähnt worden war und infolgedessen nur eine sehr untergeordnete Stellung bei der Stagione haben

mochte, trug ein Paket roter, bedruckter Zettel in der Hand, die scheinbar an den Tischen der Ristorante und Cafés sowie in den Häusern verteilt werden sollten. Die Schüchternheit, mit der er den abgesteckten Platz der Bar betrat, hatte etwas Rührendes und Gewinnendes zugleich. Der schlafige Kellner wollte ihn zuerst verjagen, dann aber ließ er sich doch in eine kleine Unterhaltung mit dem Mitglied der Truppe Campagna ein, und schließlich schien die Erlaubnis zum Zettelverteilen erwacht zu sein.

Alle Tische, mit Ausnahme jenes, an dem Raffaela und Soldati saßen, waren leer. Der junge Mensch legte überall gewissenhaft seinen Zettel ab und kam zuletzt auch zu dem einzigen besetzten Tisch neben dem Oleanderbaum hinüber. Das kostete ihn sichtlich große Überwindung; dann aber riß er sich zusammen, trat näher und wollte seinen roten Zettel vor die beiden Gäste hinstellen.

Bis er dem Blick Raffaelas begegnete. Eine blutrote Welle schoß in sein Gesicht, seine Augen suchten rasch einen entfernten Punkt auf der Piazza, und er trat einen Schritt zurück.

Raffaela wollte es ihm leichter machen. «Geben Sie her!» sagte sie überaus nett, «wir kommen heute abend bestimmt in die Vorstellung.»

Der Klang ihrer Stimme schien aber den jungen Mann noch mehr zu verwirren. Plötzlich drückte er sein Paket Zettel an die Brust, als gelte es, so einen kostbaren Schatz zu hüten, blieb noch einen Augenblick ratlos stehen und stürzte schließlich davon.

«Ein Irrer», stellte Soldati nüchtern fest.

Raffaela lächelte. «Ich kenne das. Wenn man noch nicht sehr abgebrüht ist, glaubt man beim Zettelverteilen in die Erde sinken zu müssen.»

«Es gibt allerdings noch eine andere Erklärung», meinte Soldati, indem sich seine bis dahin so düsteren Mienen sichtlich erhellteten.

«Und zwar?»

«Daß er dich erkannte.»

«Glaubst du?»

«Ja. Und daß es ihm peinlich war, der großen Kollegen einen Zettel zu überreichen.»

Sie dachte eine Weile nach und sagte schließlich: «Schade! Es wäre sehr nett gewesen, mit dem Jungen ein bisschen zu plaudern.»

(Fortsetzung Seite 987)

Rêve d'or



EINE DER LETZTEN SCHÖPFUNGEN DER FIRMA

L.T. PIVER
PARIS

Verlangen Sie von Jhrem Lieferanten das Parfum in der Original-Flasche zu vorteilhaften Preisen

Bei Jhrem Coiffeur fordern Sie Rêve d'Or, das Kopfwasser mit langanhaltendem Duft.

Madame, wenn Sie 4 Muster unserer diskret und anhaltend duftenden Parfums zu erhalten wünschen, dann senden Sie Ihre Adresse und 50 Rappen Briefmarken in frankiertem, verschlossenem Kuvert an

ROSALBA S.A., 3, Rue Beau-Site, GENF



Bleyle

Klar und materialbewusst

ist der Stil des Bleyle-Kleides. Alle Modelle zeigen lebendige Verbundenheit mit der Eigenart des gestrickten Materials und begeistern durch natürliche Schönheit und Anmut von Form und Linie. Die neuen Bleyle-Kleider können wieder als vorbildliche Leistungen gelten, sie werden überall freudige Anerkennung finden.

Auf Wunsch werden Verkaufsstellen bereitwillig nachgewiesen durch unseren General-Vertreter
B. WALTER STRAUB, TROGEN

